

Der Genius

Autor(en): **Ringier, Hans Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [14]

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Genius

Am Wegkreuz ließ ich, an den Pflug gelehnt,
Die feuchenden Gespinnne sich verschnauften.
Bis, wo der Wald sich weit und ruhsam dehnt,
Lag braune Ackererde, Hauf' an Häufen.
Sie dampfte wie warm angebrochen Brot,
Und mit dem Dunst vermischten sich die Schwaden,
Die meiner Tiere Rüstern blassem Rot
Stoßweis entquollen, müß- und schweißbeladen.
Ihr Schleier barg voll Mitleid, wie ein Zelt,
Die Furchen, worin meine Sorgen saßen;
Ich aber wandt' den Rücken meinem Feld
Und sah voll Troß entlang die beiden Straßen.
Wie frei ging dort der Wanderer dahin,
Wie ungebunden zog er in die Weiten!

Und dennoch ließ ich wunschlos alle ziehn,
Nur Einen sah ich neidvoll näher schreiten.

Es war ein Genius, so hoch, so hehr,
So ragend schien er vor den andern allen,
Daß ich der Knechtschaft Pranken doppelt schwer
Auf meine Schultern fühlte niederfallen.

Doch als ich dann in seinen Augen las,
Wie todestraurig sie die meinen streiften,
Und sah das Weh, das drin verborgen saß,
Und sah die Ketten, die im Staube schleiften,

Da graute mir: der Zauber wich — von dannen
Zog ich schweratmend mit den harrenden Gespinnnen.

Hans Rudolf Ringier.

Wolken

Manchmal, wenn die Dämmerwinde wehen,
Seh' ich weiß am Himmel Wolken gehen;
Ueber Berge, Wälder, Triften, Auen
Schweben hoch im Aether sie, im blauen,
Ob den Meeren, ob den weiten Ländern,
Menschen gleich, in wallenden Gewändern.

Endlos schreiten sie in stillem Zuge
Auf des Abendwindes lauem Fluge;
Einzeln bald, bald in gesell'gen Paaren
Kommen ruhvoll sie dahergefahren,
Und wie sie im linden Hauch sich regen,
Scheinen leise Zwiesprach sie zu pflegen.

Sind es wirklich Wolken, die dort schweben,
Oder Wesen, die als Geister leben —
Irdische, die in Verklärung wandern?
Hör' ich flüstern einen nicht zum andern,
Streckend erdenwärts die Rechte aus:
Sieh, dort war'n wir auch einmal zu Haus?

Rasch, wie wenn Erinnerungen winken,
Ueberhuscht die Wolken hell ein Blinken —
Aber ob der alten Heimat gleiten
Lächelnd sie dahin in blaue Weiten
Ohne Schmerz und Heimweh und verschwinden
fern am Horizonte mit den Winden...

Arthur Zimmermann, Oerlikon.

Erwartung

In meiner heißen Jugendzeit,
Da glaubt' ich an die Eine,
Auf meinem Munde lag der Wunsch:
Du bist es oder keine!

Ich suchte sie und fand sie nicht,
Und sie ist nicht gekommen.
Da hab' ich eine, die ihr glich,
An meine Brust genommen.

Nun bin ich wieder ganz allein
Und blicke in den Garten,
Wo Mädchen, horchend aufgeblüht,
Auf ihren Morgen warten,
Und frage jetzt: Bist du mir nah,
In der ich klar mich finde?
Daß ich dir einen weißen Kranz
Um deinen Scheitel winde!

Emanuel von Bodman, Tägerwilten.

Das XIV. Schweiz. Tonkünstlerfest (St. Gallen, 14. und 15. Juni).

Mit zehn Bildnissen.

Welch schöne Aufgaben der Verein schweizerischer Tonkünstler in den vierzehn Jahren seines Bestehens schon gelöst hat, das dürfte in der breitem Öffentlichkeit kaum bekannt sein. Alljährlich kommen seine Mitglieder in einer besonders musilliebenden Stadt unseres Heimatlandes zusammen, nicht etwa um der Gemütlichkeit zu pflegen (obwohl diese nicht ausgeschaltet wird), sondern um der Aufführung würdiger neuer Kompositionen und bewährter alter Werke einheimischer musikalischer Produktion beizuwohnen. Bis jetzt hatte man das Glück, immer wieder neue Orte zu finden, die sich mit Freuden



Dr. Hans Suter (geb. 1852).

dem durch die musikalischen Vorbereitungen bedingten nicht geringen Risiko der Durchführung eines solchen Festes unterzogen. Seit Zürich das erste Fest 1900 glänzend durchführte¹⁾, haben Genf, Aarau, Basel (mit den deutschen Tonkünstlern zusammen), Bern, Solothurn, Neuenburg²⁾, Luzern³⁾, Baden⁴⁾, Winterthur, Zürich (wieder mit den deutschen Tonkünstlern zusammen⁵⁾, Vevey, Olten und St. Gallen in feiner Weise den schweizerischen Ton-

¹⁾ Vgl. „Die Schweiz“ V 1901, 81/88. — ²⁾ ebd. X 1906, 301/04. — ³⁾ ebd. XI 1907, 333/36. — ⁴⁾ ebd. XII 1908, 287 f. — ⁵⁾ ebd. XIV 1910, 301 f. 323 f.